Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 8 (1940-1941)
Heft: 12

Artikel: Jacob Burckhardt's "Weltgeschichtliche Betrachtungen"
Autor: Kaegi, Werner
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-758195

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Jacob Burckhardt's „Weltgeschichtliche Betrachtungen"

Von Werner Kaegi

Im Verlag Hallwag A.-G., Bern, wird demnächst eine Neuausgabe der „Weltgeschichtlichen Betrachtungen" von Jacob Burckhardt erscheinen. Für die Betreuung des Neudruckes hat der Verlag unsern Mitarbeiter, Prof. Werner Kaegi, gewonnen. Wir freuen uns, unsern Lesern den Hauptteil aus der meisterhaften Einleitung als Vorabdruck darbieten zu können. Red.

Aus jenem relativ glücklichen Gleichgewichtszustand, in dem sich unser Kontinent im Zeitalter Metternichs befunden hatte, war Europa in die Epoche der nationalstaatlichen Imperialismen eingetreten. Die inneren Spannungen in dem europäischen Friedenssystem, das die grossen Mächte einst nach dem Sieg über Napoleon errichtet hatten, waren, anfänglich nur den Eingeweihten bekannt, unter dem Druck revolutionärer Energien in sichtbaren Rissen des Systems immer deutlicher wahrnehmbar geworden und schliesslich in einem ersten blutigen gemeineuropäischen Konflikt zum Ausbruch gekommen. Noch in der Stimmung der abklingenden Jugend schreibt Burckhardt während des Krimkrieges an Emilie Brenner-Kron: „Es ist im Grunde jetzt ein recht poetischer Augenblick, nicht nur für Ihr heiteres Innenleben, Verehrteste, sondern in der grossen weiten Welt: die kolossalste Tapferkeit, so gross als in irgendeinem Kriege des Altertums müht sich ab im Dienste der diplomatischen Pfuscher und Bankerottierer, welche man en bloc die grossen Mächte nennt ... Wer weiss, ob nicht künftig ein Dichter diese Sache von dieser Seite auffasst. Es ist das Grosse im Dienst des Kleinen; Herakles im Dienste des Eurystheus." Während der Krimkrieg indessen nur die Ränder Europas tiefer erschüttert hatte, luden sich in den folgenden Jahren die gegensätzlichen Pole im Herzen des Kontinents mit drohender Spannung. Unter schweren Wehen und im Zusammenhang mit einem österreichisch-französischen Krieg hatte sich die italienische Nationalmonarchie gebildet. Während das Europa der ersten Jahrhunderthälfte von der alten Kaiserstadt an der Donau aus wenn

ter
chis

nicht regiert, so doch gelenkt und überwacht worden war, drängte nun ein neues Kaisertum in Paris, gestärkt durch die italienischen Erfolge, zur europäischen Hegemonie; und ein drittes war in Frankfurt begründet und wenn nicht politisch realisiert, so doch zur unsichtbar schon wirkenden deutschen Hauptmacht geworden. In Italien wie in Deutschland hatte ein Sterben der Kleinstaaten eingesetzt. Der Gang der europäischen Dinge war in ein Tempo geraten, von dem niemand wusste, ob es je ein Einhalten geben könne. Nach dem dänischen Krieg von 1864 und dem deutschen von 1866 war ein guter Beobachter eher erstaunt, dass der deutsch-französische so lange ausblieb, als dass er an seinem Kommen hätte zweifeln dürfen. Am wenigsten aber war in diesem Gang der Dinge vorauszusehen, dass mit dem Frieden von 1871 eine langdauernde Ruhepause beginnen würde, während deren eine Generation auszusterben und eine andere heranzuwachsen Zeit finden sollte, eine Generation, für deren Bewusstsein die Zusammenhänge mit der Zeit vor 1870 als rein geschichtliche verblassten. Am Vorabend des Krieges von 1870 lebte man im Bewusstsein sich überstürzender Machtkämpfe in Europa, unter dem Eindruck des Eintretens Amerikas in die Weltpolitik, im Anblick sich zuspitzender Gegensätze im Kampf um afrikanische und asiatische Besitzungen. In diesem Augenblick, wo die nahen und fernen Mächte des europäischen Schicksals wie an einem Föhntag klarer erkennbar waren als je in den kommenden vierzig Jahren, machte sich Jacob Burckhardt daran, die aus der Gegenwart gewonnenen Erkenntnisse mit dem gewaltigen Wissen um die Vergangenheit, das sein reifer Geist im fünfzigsten Jahr seines Lebens beherrschte, zusammenzubringen und eine Elementarlehre der Weltgeschichte zu entwerfen, die ihm selbst und seinen Hörern zur Orientierung in Gegenwart und Vergangenheit dienen konnte. Mehr als einmal war in den letzten Jahren die Versuchung an ihn herangetreten, den freien Standpunkt reiner Betrachtung, den er auf seinem Basler Katheder genoss, preiszugeben und sich mit der einen oder andern der in Deutschland kämpfenden Parteien zu verbinden. Berufungen nach München, nach Göttingen, nach Tübingen hatten gespielt, lange bevor ihm die Nachfolge Rankes angeboten wurde, und jeweils hatte man bei jenen früheren Anträgen mit offenen oder verdeckten Worten auf seine

der
sich
P-

Hinneigung zu süddeutschem Wesen angespielt. Burckhardt aber war nun seiner eigenen Sache zu sicher geworden, als dass er sich seine freien Perspektiven noch hätte verwirren lassen. „An die Gefahren, welche unser Leben von allen Seiten umgeben, denke ich möglichst wenig ... Ich glaube nicht, dass man durch beharrliches Starren ins Chaos weiser und besser wird. Die fünf Bretter, welche mein Katheder ausmachen, haben wenigstens das für sich, dass ich weder grossdeutsch noch kleindeutsch, weder etc. noch etc. zu predigen brauche, sondern auf alle Manieren meine Meinung sagen kann."

* * *

Der geistige Lebensweg, auf dem Jacob Burckhardt an die grossen Fragen herangekommen war, zu denen er im Sommer 1868 seine Meinung zu sagen unternahm, ist biographisch einigermassen erkennbar. Schwerer zu bestimmen ist der Weg, den jene Fragen selbst im geistigen Bewusstsein Europas zurückgelegt hatten bis zu dem Punkt, wo ihnen Burckhardt begegnete. Und doch muss die eine wie die andere Kurve gesehen sein, wenn man den Ort kennen will, wo die „Weltgeschichtlichen Betrachtungen" stehen, wenn man wissen will, was sie für uns bedeuten.

Zunächst das Werk selbst: es fällt auf, dass es in ihm Haupt- und Nebengedanken, Haupttrakte und Nebengebäude gibt. Als Seitenflügel sind leicht erkennbar: die Einleitung, deren Ursprung auch biographisch weit zurückliegt, dann die beiden Schlusskapitel „Die historische Grösse" und „Ueber Glück und Unglück in der Weltgeschichte". Sie sind ausserhalb der ursprünglichen Vorlesung als besondere Zusammenhänge in der Aula des Museums vorgetragen worden. Den Kern des Werkes bilden offensichtlich, auch der Entstehung nach, die drei Hauptkapitel: „Von den drei Potenzen", „Die Betrachtung der sechs Bedingtheiten", „Die geschichtlichen Krisen". Diese drei Teile stehen in einem besonders engen logischen Zusammenhang, der auf der ersten Seite des Buches angedeutet wird: „Nach einer allgemein einleitenden Darlegung ... werden wir von den drei grossen Potenzen Staat, Religion und Kultur zu sprechen haben, dann zunächst deren dauernde und allmähliche Einwirkung aufeinander ... behandeln, weiterhin zur Betrachtung der beschleu-

ste.
auf
all

nigten Bewegungen übergehen ... also zu dem, was man Sturmlehre nennen könnte."

Zweifellos ist manches in den „Weltgeschichtlichen Betrachtungen" improvisiert, denn sie gehören zu den Büchern, die nicht lange systematisch vorbereitet werden können, sondern bei denen der Autor eines Tages ein Vaterunser betet und in Gottes Namen anfängt. Aber gerade die Grundkonzeption von den drei Potenzen ist wohl überdacht, und man hat nachweisen können, dass gerade sie erst im Lauf der verschiedenen Gestaltungen im Sommer und Herbst 1868 plastisch herausgearbeitet worden ist.[1]) In der ersten stichwortartigen Niederschrift vom Sommer 1868 ist noch von einer etwas zufälligen Vielheit von Gebieten die Rede, wenn ein Titel lautet: „Betrachtung des Geschichtlichen in Staat und Recht, Religion, Philosophie, Wissenschaft, Poesie und Kunst". Erst in der ausgearbeiteten Fassung vom Winter 1868/69 ist neben die in den Sommerentwürfen allein behandelten Potenzen Staat und Religion eine geschlossene dritte: die Kultur getreten. Sicher haben formale Gesichtspunkte bei dieser Straffung des Grundschemas eine Rolle gespielt; es mag Burckhardt einen eigenartigen Genuss bereitet haben, dieses sein persönlichstes Werk, sein „Secretum", gewissermassen im Stil einer dreifigurigen Renaissancekomposition zu fassen. Aber diese Komposition besass zugleich eine tiefe innere Notwendigkeit. Die Zweiheit von Staat und Religion war das Grundthema im Lebenswerk desjenigen Meisters der Universalgeschichte gewesen, aus dessen Schule Burckhardt hervorgegangen war, Rankes. Diese Spannung, die Ranke im ersten Satz seiner „Deutschen Geschichte" berührt, zieht sich als beherrschender Grundakkord durch sein ganzes Lebenswerk. Was Burckhardt zu der Konzeption Rankes hinzuzufügen hatte, war die Lebenssphäre einer dritten Potenz: der Kultur. Als Einheit erschien sie ihm gerade im Gegensatz zu den beiden andern. In diesem Kontrast hat er sie in seine Betrachtungen eingefügt, als die „Summe derjenigen Entwicklungen des Geistes, welche spontan geschehen und keine universale oder Zwangsgeltung in Anspruch nehmen", als die „Kritik der beiden" andern, als „die Uhr, welche die Stunde verrät, da in je-

[1]) Hermann Bächtold, Die Entstehung von Jakob Burckhardts „Weltgeschichtlichen Betrachtungen" (1928), jetzt in Gesammelte Schriften, Aarau 1939.

nen Form und Sache sich nicht mehr decken." Man hat gewiss mit Recht bemerkt, dass sich hinter der Dreiheit der Potenzen in einer hintergründigen Sphäre eine Zweiheit verberge, jene Zweiheit, die eben im Gegensatz der Kultur zu den beiden andern, mit Zwangsgeltung ausgestatteten, liege: im Gegensatz der unaufhörlich wandelbaren zu den stabilen Potenzen, — im Gegensatz von Freiheit und Macht. Wenn man nun aber in der weiteren Analyse feststellte, dass Burckhardts Herz ganz der einen Potenz Kultur gehöre, dass die hellsten Lichter in seinem Bild der Weltgeschichte dorthin fallen, wo die Elemente der Freiheit und der Spontaneität sich in reichen, vielgestaltigen Schöpfungen entfalten, so ist damit der Sinn der „Weltgeschichtlichen Betrachtungen" nur zum geringsten Teil getroffen. Dass Burckhardts Herz am Bild der griechischen Städte, der italienischen Communen, an den Schöpfungen des Geistes und der Kunst hing und nicht an der Erinnerung der asiatischen Despotien, der neueren Grosstaaten, auch nicht an den Gestalten der Religionsstifter und Kirchengründer, das wüssten wir auch, wenn Burckhardt dieses Buch nicht geschrieben hätte. Nicht um die Entfaltung des Elementes Kultur in seiner Freiheit, sondern um dieses Element in seiner Bedingtheit durch die andern, in seiner Verflechtung mit den Potenzen Staat und Kirche zu zeigen, ist dieses Werk geschaffen worden. Wohl trat Burckhardt als Wertender immer wieder auf die Seite der Kultur, wo sie ihm ein solches Bekenntnis zu verdienen schien. Burckhardt als Erkennender aber visierte viel eher die andern Potenzen, und das, was ihnen in seiner Auffassung gemeinsam war: den Charakter der Zwangsgeltung, das beklemmende Phänomen der Macht. Wohl sind die „Weltgeschichtlichen Betrachtungen" unter anderm ein Bekenntnis zur Freiheit, sie sind aber vor allem ein Buch der Erkenntnis. Dieser Erkenntniswille aber gilt der Macht. Auf diesem Gebiet lagen die aufregenden Erlebnisse der eben vergangenen Jahre. Hier war die Generalpotenz, die nach Burckhardts Prognose die nächste Zukunft bestimmen würde. Diese Grösse nach ihren inneren Gesetzen, nach ihrer Kraft und ihrer Bedingtheit zu durchschauen, war ihm die dringende Aufgabe des Augenblicks.

Als Theoretiker der Macht tritt Burckhardt in eine illustre Reihe von Denkern, die in der neueren Geschichte Europas seit

nac
wür
Kr

den Tagen Machiavellis ein nie unterbrochenes Gespräch über die Zeitalter und Nationen hinweg geführt haben. Den Gang dieser Unterredung über die Natur der politischen Macht auch nur anzudeuten, müssen wir uns versagen; er ist mehr als einmal von berufener Hand aufgezeichnet worden. Immerhin gibt es ein paar Höhepunkte jener Unterhaltung, zu denen wir Burckhardt in Beziehung setzen müssen, um seinen eigenen Standort recht zu erkennen.

Auch wenn der Name Rankes in den Aeusserungen Burckhardts nur selten fällt, — gelegentlich freilich in einem Zusammenhang erster Ordnung — so bedeutet doch das aus Verehrung und Gegensatz seltsam gemischte Verhältnis zu seinem Berliner Meister eine der grundlegenden Beziehungen im Denken Burckhardts. Verwandtschaft und Gegensatz mischen sich auch in beider Beurteilung der Macht. Auch Burckhardt steht noch im Gedankenkreis der „historischen Schule", d. h. auch für ihn gilt zunächst im Denken über Staat und Geschichte die Ablehnung der naturrechtlichen Vertragstheorien, und seine Ironie ist nirgends bitterer, als wenn er auf Rousseau kommt. „Die Gewalt ist wohl immer das Prius", heisst es so krud wie möglich in den Weltgeschichtlichen Betrachtungen. „Oder hätte das Rechtsbedürfnis allein schon den Staat geschaffen? Ach, das hätte noch lange warten müssen!" Burckhardt ist diesen Thesen so stark verhaftet, dass er gerade hier in Gefahr kommt, historisch unsachlich und einseitig zu werden. Es steht heute z. B. ausser Frage, dass er in der Auseinandersetzung zwischen „zitternden Romanen und siegreichen Germanen" in der Völkerwanderungszeit, wie er sie in seinem Neujahrsblatt über die Alemannen oder in der zitierten Stelle der „Weltgeschichtlichen Betrachtungen" andeutet, das Moment der Gewalt unhistorisch dramatisiert hat. Burckhardts innerer Zusammenhang mit der „historischen Schule" geht aber noch weiter. Er spielt von der gemeinsamen Negation naturrechtlicher Theorien ins Positive hinüber. Seine Liebe für die spontanen, freien Bildungen des mittelalterlichen Staatslebens, seine Ideen vom Individuellen und Organischen der kulturellen Entfaltungen sowohl im griechischen wie im italienischen und deutschen Bereich hangen mit allen Fasern zusammen mit den Grundüberzeugungen der Savigny, Niebuhr, Grimm. Man lese etwa, was der junge Niebuhr

im Angesicht der französischen Okkupation Italiens von 1796/97 geschrieben hat: „Denn Italien mag ich nun nicht sehen, nackt von seinen unsterblichen Meisterwerken, dem unveräusserlichen Eigentum des einzigen Landes, welches solche Künstler gebären konnte — und im Harlequinskittel sogenannten Republikanismus. Die Schweiz und die unberaubten, in altem Rost und eigner Entstellung liegenden Teile Italiens; das öde Griechenland, eigentlich fände sich da wohl das meiste fürs Herz." Solche Worte könnte mit leichter Abwandlung der Burckhardt von 1846 geschrieben haben. Denn der Abscheu gegen den napoleonischen Universalstaat, der den Dänen Niebuhr zum Preussen gemacht und die Savigny, Grimm, Ranke zur historischen Schule zusammengeschlossen hat, lebte zeitlebens auch in Burckhardt. Die Symbole des modernen Grosstaates: Mietshaus, Fabrik, Kaserne, in denen sich nach den Worten Michelets die napoleonische Staatsidee verkörperte, waren auch für Burckhardt die Wahrzeichen des Grauens.

Gerade daraus, dass Burckhardt diese Grundposition der historischen Schule so beharrlich festhielt, in einer Zeit, wo sie sonst langsam in Vergessenheit geriet, erwuchs sein Gegensatz zu Ranke. Er liegt wesentlich in der Interpretation der Macht. Im Bestreben, den rationalistischen Vertragstheorien gegenüber das Historisch-Gewordene, das Organische und rein Tatsächliche der europäischen Staaten herauszuarbeiten, war Ranke zu einer Gleichsetzung von Machtgesetz und Staatsgeist gelangt, die von Burckhardt als optimistische Verschleierung empfunden wurde: „Du wirst mir wenig wichtige Kriege nennen können, von denen sich nicht nachweisen liesse, dass die wahre moralische Energie den Sieg behauptete!" sagt Friedrich im „Politischen Gespräch." Mit solchen Ueberzeugungen Rankes hing es zusammen, dass er das innere Leben eines Staates vor allem auf den Erfolg in Aussenpolitik und Krieg hin organisiert sehen wollte. Daraus entsprang die Lehre vom Primat der Aussenpolitik, die von der deutschen Geschichtschreibung später fast einstimmig rezipiert worden ist. Wie der Mitunterredner im „Politischen Gespräch" vor diesen Folgerungen Bedenken bekommt und einwirft: „Du scheinst mir eine militärische Tyrannei zu begünstigen", erwidert Friedrich: anders als freiwillig werde eine Zusammenfassung aller Kräfte im Staat ohnehin

pol.
eins
. r

nie zu verwirklichen sein. Und wie sich im weiteren Verlauf der Unterredung dann der Konflikt zwischen den politischen und den religiösen Pflichten abzeichnet, beruhigt Friedrich ebenso optimistisch: die Gemeinschaft der Kirche sei eine so überlegene und geistige, dass ein wirklicher Konflikt mit dem Staat eigentlich nicht möglich sei.

Genau hier setzt Burckhardt ein. Seine „Weltgeschichtlichen Betrachtungen" sind eine pessimistische Lehre von den Konflikten zwischen Staat, Kirche und Kultur. Sie zerstören die romantische Geschichtsidylle vom organischen Wachstum der kollektiven Körper nach eingeborenen Gesetzen. Nicht eindeutige Wachstumsprinzipien nationalen Lebens, sondern seltsam durcheinanderwirkende, nationale und universale, politische, religiöse und kulturelle Impulse bestimmen das Dasein der Völker; und sie tun es wohl einmal in glücklichem Zusammenströmen, in der Regel aber in tragischem Streit, sich gegenseitig bedingend, da fördernd, dort hemmend, in unübersehbarer Verflechtung. Die „Weltgeschichtlichen Betrachtungen" münden nicht in eine historische Theodizee, sondern in eine Sturm- und Katastrophenlehre. Für sie sind die Prinzipien des politischen Lebens nicht mehr greifbare Gedanken Gottes, sondern da die Macht an sich böse ist ...

„Es sind Kräfte, und zwar geistige, Leben hervorbringende, schöpferische Kräfte, selber Leben, es sind moralische Energien, die wir in ihrer Entwicklung erblicken", hatte der junge Ranke von den Prinzipien der grossen Mächte gesagt. Und da er die Entfaltung dieser Prinzipien vor allem in der Aussenpolitik und im Staate erkannte, war für ihn die Geschichte der moralischen Energie Europas zu einer Geschichte des Staatensystems geworden. Die Ideen der Weltgeschichte waren ihm die Prinzipien der grossen Mächte. In dem gewaltigen, allumfassenden Geiste Rankes hatten diese Ideen noch wirklich die Fülle abendländischen Lebens in Staat, Kirche und Kultur umfasst. Bei den kleineren Geistern, die sich auf ihn beriefen, wurde sein Grundgedanke wörtlich genommen, nationale Idee mit dem Primat der Aussenpolitik gleichgestellt, und damit die Ideengeschichte universaler Tradition zur Machtgeschichte der politisierenden Historie gemacht. Zugleich hatte sich die Lehre vom organischen Wachstum der staatlichen Individualitäten im

Gegensatz zum Naturrecht dahin ausgewirkt, dass die Geschichte mit dem blossen Erzählen, „wie es eigentlich gewesen" ihre Aufgabe für erschöpft, ja für viel besser gelöst hielt, als es die räsonnierende Geschichtschreibung des 18. Jahrhunderts gekonnt hatte. Gegen diese Entartungen der Geschichtschreibung in Publizistik und Stoffhuberei reagierte in Burckhardt das normensetzende Bewusstsein des reifen Menschen. Macht und Geist waren für ihn gründlich zweierlei. Nicht nur sein künstlerisches sondern auch sein sittliches Talent war zu reich entwickelt, als dass er Geist, Sittlichkeit und Kunst als blosse eingeschobene Nebenkapitel einer politischen Weltgeschichte akzeptieren und das krude mixtum compositum für eine Harmonie anerkennen konnte. Er wusste zu genau, dass eine Reihe von schöpferischen Kräften des Menschen nur dort echt wirken können, wo sie sich frei und autonom bewegen. So wollte es die Natur. Diese Kräfte, die in den Schöpfungen der deutschen Klassik eben eine ihrer grössten weltgeschichtlichen Stunden erlebt hatten, fasste er auf Grund ihrer unveräusserlichen Spontaneität zum Begriff der Kultur zusammen. Sie setzte er als dritte Potenz eigenen Rechtes neben Staat und Kirche. Derselbe normensetzende und künstlerische Sinn Burckhardts ertrug es bei aller epischen Begabung nicht, dass Geschichtschreibung zur blossen Erzählung des Gewesenen werden sollte. Sein Sinn für Qualität forderte Unterscheidung, Vergleichung, Wertung. So entstand in seinem Geiste ein Werk, das ideell und formal auf einer neuen Ebene doch wieder dem verwandt war, was einst das naturrechtliche Denken dunkel gewollt hatte. Gibt es ein Werk, das den „Weltgeschichtlichen Betrachtungen" formal näher steht als der „Esprit des Lois"? Auch Montesquieu hatte eine Lehre von den geschichtlichen Grundkräften und ihrer wechselseitigen Bedingtheit entwickelt. Wenn auch die Potenzen Montesquieus teilweise ganz andere sind als diejenigen Burckhardts, so tragen doch von den 31 Büchern des „Eprit des Lois" 24 den Begriff der Bedingtheit — rapport, relative — schon im Titel. Auch der „Esprit des Lois" ist herausgewachsen aus einem lebenslänglichen Parallelisieren der historischen Fakten. Auch der „Esprit des Lois" geht aus von der menschlichen Bedingtheit und ist geschrieben im Interesse der Freiheit.

Die Missverständnisse liegen indessen hier allzu nahe. Schon

ist
der

der „Esprit des Lois" ist nicht eine Tat des Normensetzens, sondern ein Werk des historischen Erkennens gewesen und dies in viel höherem Masse als man es gemeinhin weiss. Was die „Weltgeschichtlichen Betrachtungen" betrifft, so ist es wohl wahr, dass sie, sofern Wünsche und Ueberzeugungen des Autors zum Ausdruck kommen, mit dem grossen Erbe der europäischen Freiheitsideen, wie sie im England Lockes begründet, im Frankreich Mirabeaus experimentiert und im Deutschland Schillers dichterisch gestaltet wurden, zusammenhängt. Viel mehr noch als der „Esprit des Lois" sind aber die „Weltgeschichtlichen Betrachtungen" ein Buch des Schauens und des Erkennens. Wohl gibt es kein Bild, das dem Autor teurer wäre als das des Menschen in seiner schöpferischen Freiheit. Das Objekt seiner Betrachtung ist aber hier der Mensch in seiner Bedingtheit: „Unser Ausgangspunkt ist der vom einzig bleibenden und für uns möglichen Zentrum, vom duldenden, strebenden und handelnnden Menschen, wie er ist und immer war und sein wird; daher unsre Betrachtung gewissermassen pathologisch sein wird." Der duldende Mensch — und die Potenzen der Geschichte. Wieder geht der Blick auf die Gegenseite hinüber, zum „grossen durchgehenden Hauptphänomen: es entsteht eine geschichtliche Macht von höchster momentaner Berechtigung..."

Wir gedenken nicht, hier das berühmte: „Die Macht ist böse an sich" zu diskutieren. Es wäre schon nicht ganz leicht festzustellen, wo eigentlich Schlosser diese Formulierung geprägt hat und ob sie nicht in dieser Fassung echtester Besitz Burckhardts ist. Wenn wir indessen feststellten, dass über die näheren Beziehungen zu Ranke und der deutschen Klassik hinweg sich ein Bogen des Gedankens spannt zu Montesquieu und zum Naturrecht englischer Herkunft hinüber, so möchten wir doch einen noch weiteren Bogen nicht vergessen, der sich von den „Weltgeschichtlichen Betrachtungen" in eine viel fernere Gedankenwelt hinüberschlägt: zu Machiavelli.

Das ständige Parallelisieren der persönlichen Erfahrungen und historischen Fakten, die Ordnung des geschichtlichen Wissens nach Gegenständen und Aufgaben, die Beziehung auf das eine Zentrum, den Menschen, „wie er ist und immer war und sein wird", endlich das gespannte Interesse dem Hauptphänomen gegenüber: wie Macht gegründet, erhalten und verloren

wird — ist das nicht echter Machiavelli? Wir möchten den Vergleich nicht pressen, sondern nur daran erinnern, dass — mögen die sittlichen und geistigen Akzente in beiden Fällen noch so verschieden liegen — jenes „die Macht ist böse an sich" schon einmal im Munde des Florentiners geklungen hatte: „Ein Mensch, der in allem nur das Gute tun wollte, müsste zu Grunde gehen unter so vielen, die nicht gut sind. Daher muss ein Fürst, der sich behaupten will, auch imstande sein, nicht gut zu handeln..."

Was Burckhardt mit Machiavelli verbindet, ist der unbestechliche, scharfe Blick für die Naturseite des Staates, für die Biologie der Macht. Was ihn von ihm trennt, ist nicht nur das durch drei Jahrhunderte politischer Erfahrung und historischer Forschung vermehrte und unendlich verfeinerte geschichtliche Wissen, sondern vor allem ein reicheres, tiefer geschichtetes Bild vom Menschen. Neben der politischen war Burckhardt die religiöse Dimension des geschichtlichen Lebens von der älteren Geschichtschreibung her mit Selbstverständlichkeit vertraut, und er selbst hat diesen beiden eine dritte, die kulturelle hinzugefügt. Der Mensch in der Geschichte ist durch das Zusammenspielen dieser drei Perspektiven erst recht plastisch erkennbar geworden. Wohl hatte jedes der drei Lichter gelegentlich eine Universalgeschichte erhellt, man denke an die Kulturgeschichtschreibung des 18. Jahrhunderts. Dass es dem Verfasser der „Weltgeschichtlichen Betrachtungen" gelingt, alle drei Lichter gleichzeitig spielen zu lassen und jedes nach den Gesetzen seines Objektes zu handhaben, sodass der geschichtliche Mensch in der Fülle seiner Anlagen, im Reichtum seiner natürlichen und geistigen Beziehungen, im Adel seiner Freiheit, aber auch in der Vielfalt seiner Konflikte, im Joch seiner Bedingtheiten und im Elend seiner Entartungen zur Erscheinung kommt, darin liegt die Meisterschaft dieses kleinen Werkes. So hatte die Geschichtschreibung noch nie den Menschen gezeigt.